

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 29 (2022)
Heft: 323

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ausstellung «Beziehungsstatus: Offen» in Friedrichshafen untersucht länderübergreifende Geflechte zwischen Kunst und Literatur. Von Richard Butz

42

Der Dokfilm #387 erzählt entlang von Beweisstücken und Aktenbergen von den tödlichen Folgen der Festung Europa. Von Corinne Riedener

44

Signer, die tote Katze und ein Pudel: Im Rahmen von «Night Collection» hat sich die Kunst in einer ehemaligen Appenzeller Beiz eingenistet. Von Kristin Schmidt

46

Der Mundart-«Lüüriker» und Schriftsteller Peter Morger hat auch fotografiert. Die Sichtung dieses Nachlasses ist jetzt erschienen. Von Roman Hertler

48

Der *Working Atlas* von Peter Z. Herzog entwirft ein Multiversum, das den Mainstream radikal herausfordert. Von Florian Vetsch

49

Von himmlischen Sphären bis zu irdischem Freud und Leid: «Perfect Love» im Kunstmuseum St.Gallen. Von Sandra Cubranovic

50

Jazz im Stream, KZ in Überlingen, Obertöne in der Unterwelt, die Traummaschine und ein Schlagergott: der Kulturparcours

51

Aufs Land!

Die Ausstellung «Beziehungsstatus: Offen» untersucht im Zeppelin-Museum Friedrichshafen erstmalig länder- und gattungsübergreifend das Beziehungsgeflecht zwischen Kunst und Literatur am Bodensee vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Von Richard Butz



Hans Purrmann: *Blick auf Schloss Montfort*, 1926. (Bild: VG Bild-Kunst Bonn, 2021)

Der See als Aufbruchs- und Rückzugsort: Die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff sucht in Meersburg Unabhängigkeit von ihrer Familie. Umgekehrt eine Zeitgenossin, die aus Konstanz stammende Malerin Marie Ellenrieder: Nach einer erfolgreichen Karriere kehrt sie in ihre Heimatstadt zurück und widmete sich fortan fast nur noch religiösen Themen. Zum Rückzugsort für Künstler und Intellektuelle entwickelt sich auch das von der Familie Binswanger über vier Generationen geleitete Sanatorium Bellevue in Kreuzlingen. Hier halten sich etwa Ernst Ludwig Kirchner, Henry van de Velde oder René Schickele zur Erholung oder für psychiatrische Therapien auf.

Reformerische Ideen, angestossen vom Pädagogen und Widerstandskämpfer Kurt Hahn, werden seit 1919 bis heute im Schloss Salem in die Praxis umgesetzt. Zur prominenten Schülerschaft zählte das Geschwisterpaar Erika und Golo Mann. In der Zeit des Nationalsozialismus boten sich der See und sein Umfeld als Ort für eine innere Emigration an. Aus diesem Grund liess sich der Künstler Otto Dix mit seiner Familie dauerhaft in Hemmenhofen nieder.

Mit rund 200 Exponaten macht die von Charlotte Ickler und Mark Niehoff kuratierte Ausstellung deutlich, warum und wie der See zu einem Sehnsuchtsort und Anziehungs- oder Lebensmittelpunkt für zahlreiche Künstlerinnen, Schriftsteller und Intellektuelle wurde.

Bohème-Kreise rund um den See

Rund um den See entstanden ab 1900 zahlreiche Künstler:innen-Kolonien. Raus aus den Städten aufs Land, hiess die Devise. In Lindau wirkte von 1925 bis 1937 die «Vereinigung der

Kreis» und organisierte in dieser Zeitspanne 47 Gruppenausstellungen. Dem 1918 gegründeten «Uracher Kreis» gehörte zeitweise der expressionistische Dichter Johannes R. Becher an. Er wurde später Kulturminister der DDR und verfasste den Text für ihre Nationalhymne. Nach Gaienhofen zog 1904 das Paar Hermann und Maria «Mia» Hesse, gefolgt von ihrem Freund, dem Schriftsteller Ludwig Finck.

Auf der Rehmenhalde bei Überlingen, im Volksmund «Hungerhügel» genannt, bildete sich ab 1923 um den Schriftsteller Bruno Goetz und seine Frau, die Malerin Elisabeth Ruckteschell, eine weitere Kolonie. Eines ihrer Mitglieder war der Schriftsteller und Journalist Robert Binswanger, der Vater des St.Galler Ökonomen Hans Christoph Binswanger.

Auf der Schweizer Seite des Sees entstanden Künstlerkolonien in Gottlieben und Uttwil, verbunden mit der Künstlerin Mathilde van Zuylen-Ammann, dem Schriftsteller Emanuel von Bodman, dem Architekten und Gestalter Henry van de Velde oder dem Schriftsteller-Ehepaar Carl und Thea Sternheim. Zeitweise lebten in der Uttwiler Villa der Sternheims der expressionistische Maler Conrad Felixmüller und der belgische Grafiker und Maler Frans Masereel, der hier die Illustrationen für Sternheims Erzählung *Fairfax* schuf.

Kreative Netzwerke

Das Kapitel «Pinsel und Feder – Gemischtes Doppel» handelt von Netzwerken, die Ehen stifteten, Freundschaften begründeten und künstlerische Kooperationen ermöglichten sowie von Doppelbegabungen. Zu den letzteren gehörte das



Max Ackermann beim Arbeiten am Bodensee, um 1935. (Bild: Max-Ackermann-Archiv Bietigheim-Bissingen)



Ernst Ludwig Kirchner: *Kopf Robert Binswanger (Der Student)*, 1917/18. (Bild: Städel Museum, Frankfurt am Main)

schreibende und malende Ehepaar Fritz und Elisabeth Mühlenweg, das in Allensbach mehrere gemeinsame Buchprojekte realisierte.

Eine enge Freundschaft entwickelte sich zwischen dem Schriftsteller Martin Walser, der bis heute in Wasserburg lebt, und dem 1999 in Friedrichshafen gestorbenen Maler André Ficus. Zusammen veröffentlichten sie die beiden Bücher *Heimatlob* und *Die Amerikareise*.

Hermann Hesse und der expressionistische Maler Hans Purrmann, beide mit dem Bodensee verbunden, begegneten sich erst später in Montagnola. In ihrem Freundeskreis bewegten sich auch der Maler und Grafiker Gunter Böhmer und dessen Ehefrau, die St.Galler Gobelinweberin Ursula Bächler, sowie die ebenfalls aus St.Gallen stammende Malerin und Teppichkünstlerin Maria Geroe-Tobler.

Aus Bludenz stammte die Lyrikerin und Romanautorin Grete Jehly, später verheiratet mit dem in Norwegen geborenen Maler und Karikaturisten Olaf Gulbransson, bekannt geworden als Mitarbeiter der legendären Satire-Zeitung «Simplicissimus». Eine enge Freundschaft pflegten der Dichter Eduard Reinacher und der Maler Franz Frank, die für das Bilderbuch *Malli die Gärtnerin* zusammenarbeiteten.

Die aus Friedrichshafen stammende Lotti Eckener arbeitete als Fotografin und Verlegerin. Sie veröffentlichte, zum Teil in ihrem eigenen Verlag, mehrere dem Bodensee gewidmete Bildbände. Eng verbunden mit dem See fühlte sich der erfolgreiche Theaterautor Wilhelm von Scholz, der sich, wie Ludwig Finck, ab 1933 in den Dienst der Nazi-Propaganda stellte.

Neue Texte, alte Schatten

Mit einem interessanten Experiment endet die Ausstellung. Auf der Plattform «nextmuseum.io» konnten Bilder, Texte, Skulpturen und Installationen zum Ausstellungsthema eingereicht werden. Über die 230 vorgelegten Werke stimmten 17 Tage lang 3500 User ab und wählten schliesslich 15 Werke der bildenden Kunst und fünf Texte aus. Sie führen unter dem Titel «Open Call – Zwischen Landschaft und Erinnerung» die Ausstellung in die Gegenwart hinein.

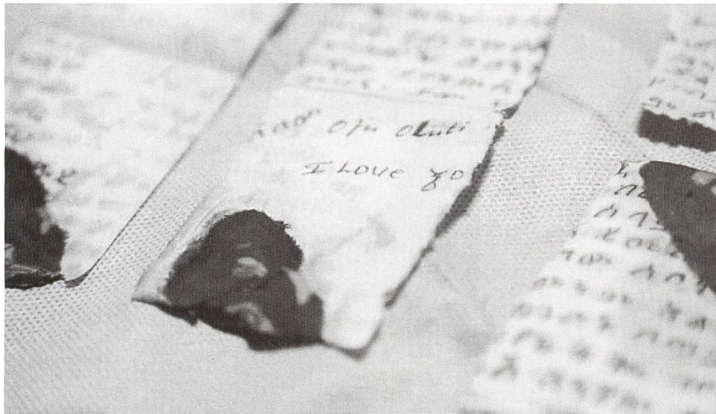
Zusätzlich leistet die Sonderausstellung «Eigentum verpflichtet. Eine Kunstsammlung auf dem Prüfstand» einen Beitrag zur Provenienz-Forschung. Sie macht Schicksale von Sammlern und von geraubten oder verlagerten Kunstwerken während der Nazi-Zeit sichtbar. Dabei wird ein kritischer Blick auf den Bodensee als Rückzugsort ehemaliger Nazi-Größen und die Händlernetzwerke zwischen Deutschland, der Schweiz – hier wird ausdrücklich auch auf St.Gallen verwiesen – und Österreich geworfen.

«Beziehungsstatus: Offen – Kunst und Literatur am Bodensee»: bis 6. November, Zeppelin Museum Friedrichshafen zeppelin-museum.de

Dazu passend: «Zeit-Bilder, Kunst in Konstanz 1945–1965»: bis 4. September, Städtische Wessenberg-Galerie Konstanz konstanz.de/wessenberg

Raum für Anteilnahme und Gedenken

Die Aktion «Beim Namen nennen» findet auch dieses Jahr wieder statt in St.Gallen. Zur Einstimmung wird am 17. Juni im Kinok der Dokfilm #387 von Madeleine Leroyer gezeigt. Von Corinne Riedener



Das Fragment des Liebesbriefs an Oluiti. (Filmstill)

Niemand weiss, wie viele Menschen gestorben sind beim Versuch, nach Europa zu kommen. Zehntausende, unmöglich sie zu zählen. Sie ertrinken im Meer, werden an Grenzübergängen erschossen oder verenden in menschenunwürdigen Camps. Eine anonyme Masse. In Europa spricht man gerne von «Flüchtlingswellen» oder «Migrationsströmen», eine vermeintliche Naturgewalt, weniger gern spricht man über die strukturellen Zusammenhänge und die Fluchtgründe. Und erst recht ungern über die europäische Verantwortung für die unzähligen anonymen Toten. Mitte Mai haben die Schweizer Stimmberechtigten klargemacht, dass sie das tödliche Migrationsregime Europas unterstützen. Mit 72,5 Prozent Ja-Stimmen haben sie sich für die finanzielle Aufstockung der europäischen Grenzschutzagentur Frontex ausgesprochen.

Die Aktion «Beim Namen nennen» will den anonymen Toten an Europas Grenzen gedenken, um sie trauern und gegen die herrschende Migrationspolitik protestieren. Sie findet in verschiedenen Städten statt, seit 2021 auch in St.Gallen. Im Rahmen des diesjährigen Flüchtlingstags werden während 24 Stunden in der Laurenzenkirche die Namen der Verstorbenen vorgelesen und ihre Todesumstände genannt. Ihre Namen – 48'000 sollen es sein – werden ausserdem auf Stoffstreifen geschrieben und an die KirCHFassade gehängt, die so zu einem unübersehbaren Mahnmal wird. Getragen wird die Aktion von den Landeskirchen und verschiedenen NGOs.

Den Nummern Namen geben

Zur Einstimmung wird am 17. Juni im St.Galler Kinok der Dokumentarfilm #387 von Madeleine Leroyer gezeigt. Auch ihre Protagonist:innen kämpfen gegen das Vergessen auf dem Mittelmeer, gegen die Anonymität des Ertrinkungstodes, aber mit forensischen und detektivischen Mitteln.

Am 18. April 2015 sank vor der libyschen Küste ein Boot mit mehr als 800 Migrant:innen auf dem Weg nach Italien. Es war die grösste Katastrophe dieser Art. Die italienische Regierung entschied sich, entgegen der sonstigen Praxis, das Wrack zu bergen und die Toten zu bestatten. Sie wurden auf verschiedene Friedhöfe im Land verteilt, auf ihren improvisierten Grabmalen steht lediglich eine Nummer.

Die forensische Medizinerin Cristina Cattaneo und ihr Team versuchen diesen Nummern Namen zu geben. Über Jahre leisten sie akribische Detektivarbeit. Knochenreste, Fotos, Portemonnaies, Stofffetzen, SIM-Karten: Stück für Stück werden die Spuren der Verstorbenen gesammelt, katalogisiert und rekonstruiert, darunter auch das vom Salzwasser verletzte Fragment eines Liebesbriefs an eine gewisse Oluiti. Dessen Urheber, Nummer 387, hofft auf ein Wiedersehen mit seiner Geliebten. Seine Identität bleibt ungeklärt.

Unzählige Interviews und DNA-Proben

Anthropologin Giorgia Mirta folgt derweil den Spuren der Namenlosen in die italienischen Archive, wo die Sterbeurkunden der «Sconosciuti», der Unbekannten, liegen. Nach und nach gelingt es ihr und dem Forensikteam so, die Identitäten der Verstorbenen zu rekonstruieren. Damit bleiben sie in Erinnerung. Doch dem Team geht es nicht nur um die Würde dieser Menschen, es geht auch um jene Menschen, die sie hinterlassen, die seit Jahren in Ungewissheit leben. Sie sollen abschliessen können, trauern dürfen.

Giorgia Mirta weiss, was das heisst. Ihr Grossvater wurde von der italienischen Mafia verschleppt und nie wieder gesehen. In Zusammenarbeit mit dem Menschenrechtler José Pablo Baraybar versucht sie, die Angehörigen der Verstorbenen im Wrack zu finden. Eine riesige Herausforderung. Weil sie mit verschiedensten Behörden zusammenarbeiten müssen, aber nicht zuletzt auch, weil die im Wrack gefundenen Ausweispapiere oft gefälscht sind. Viele Migrant:innen aus Afrika lassen ihren Namen ändern, weil sie hoffen, so ihre Chancen auf Asyl in Europa zu erhöhen. Da helfen, nebst unzähligen Interviews mit Zeug:innen, nur DNA-Proben.

Leroyers Antrieb für diesen Film ist durchaus aktivistisch, er sticht aber hervor, weil man von den Menschen, um die es geht, nur die wenigen verbliebenen Habseligkeiten sieht. Sie erzählt entlang von Beweisstücken und Aktenbergen die Geschichte ihrer Flucht. Und von den tödlichen Folgen der Festung Europa. Es ist die Abwesenheit dieser über 800 Menschen, die den Film so tief eindringen lässt, die den Raum für Anteilnahme und Gedenken öffnet. Und im besten Fall für politischen Aktivismus.

#387: 17. Juni, 19 Uhr, Kinok St.Gallen. Anschliessend Podiumsdiskussion mit Eva Ostendarf (SOS Méditerranée), Kaspar Suber (WOZ) und Chika Uzor (Cityseelsorge St.Gallen). Moderation: Corinne Riedener

Cercle de Silence für abgewiesene Asylsuchende und Geflüchtete: 18. Juni, 11:30 Uhr

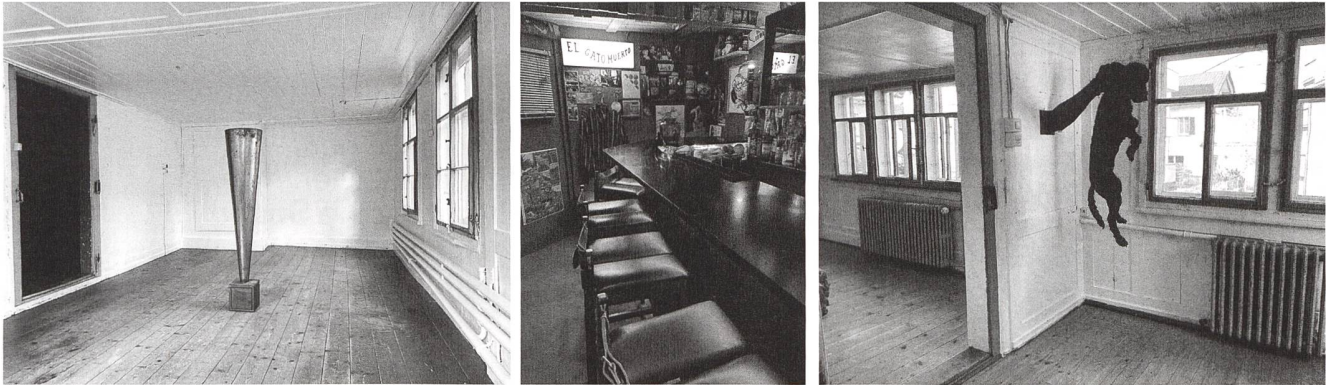
24 Stunden Gedenken: 18. Juni, 12 Uhr bis 19. Juni, 12 Uhr, St.Laurenzenkirche St.Gallen. Die Namen der Verstorbenen werden gelesen und auf Stoffstreifen geschrieben. Immer zur vollen Stunde unterbrochen von einem Kulturbeitrag.

Begleitausstellungen:
Fotos von SOS Méditerranée aus den Seenotrettungsschiffen Aquarius und Ocean Viking.

«Entwurzelt und Ausgeliefert» – Holzskulpturen von Peter Leisinger: bis 16. Juni in der Laurenzenkirche, danach im Öffentlichen Raum

Das Unbewusste ist des Pudels Kern

Stefan Inauen hat die Seite gewechselt, zumindest teilweise. Der Appenzeller Künstler hat eine Ausstellung kuratiert. Seine «Night Collection» präsentiert Kraftvolles in den kleinen Räumen einer einstigen Beiz. Von Kristin Schmidt



Romans Signers Trichter, die Bar El Gato Muerto und Fabian Martis Pudel in der «Eintracht». (Bilder: pd)

Schösse der Fussball aus dem Trichter, träfe er einen halben Meter weiter auf die Zimmerdecke und prallte zurück in den Trichter. Oder nicht? Roman Signer hat den Ball im Stahltrichter versenkt, Stefan Inauen hat den Trichter im Raum platziert. Alles Weitere bleibt offen. Signers Arbeit wartet mit unheimlich grosser Energie auf, potentieller Energie, deren Kraft unterstrichen wird, indem der Raum ansonsten kahl und leer bleibt. Umso mehr richtet sich die Aufmerksamkeit auf den nicht sehr grossen Abstand zwischen Trichterrand und Zimmerdecke. Was wäre wenn?

Raum für Spekulation, für eigene Gedanken, für einen direkten, unmittelbaren Dialog mit der Kunst: Das funktioniert in «Night Collection» in jedem Raum aufs Neue. Stefan Inauen zeigt diese nächtliche Sammlung im ehemaligen Restaurant «Eintracht» in Appenzell, das freilich seit fast 25 Jahren nicht mehr als solches betrieben wird. Zwar ist das verwinkelte Haus mit den typischen niedrigen Deckenhöhen nicht der Anlass für die Ausstellung, aber der passende Ort.

An der Bar, weg vom Rationalen

Im Erdgeschoss haben Michael Bodenmann und Barbara Signer zum vierten Mal ihre Bar «el gato muerto» aufgebaut. Noch nie war dafür so wenig Platz wie hier; denn selbst wenn der Grundriss gleich bleibt, wirkt die niedrige Deckenhöhe als Verdichter. Schon deshalb ist beim neuerlichen Baraufbau also keine Langeweile aufgekommen. Ausserdem wurden Flyer durch Fotos ersetzt, manch Altes ist geblieben, Neues hinzugekommen. Geschichten schreiben sich so fast von selber ein, auch die Atmosphäre wird mühelos durch die Zeit transportiert. Dieses Zusammenspiel ist es auch, das die kleine, reich ausgestattete Bar zu einem wichtigen Stück der «Night Collection» macht.

Stefan Inauen trägt das Thema schon länger mit sich herum: Wo zeigt sich das Unbewusste in der Kunst? Wann ist der Draht zu sich am unmittelbarsten? Wie äussern sich die unverfälschten kreativen Momente auf der Leinwand, in der Plastik und im Film? Die Nacht im Ausstellungstitel ist dabei nicht unbedingt wörtlich zu nehmen, sondern als Verweis auf jene Zeit, in der das kritische Ich keinen Zugriff auf das Unbewusste hat, in der das begriffliche, logische Denken einem anderen, unbeeinflussten Strom des Denkens weicht.

In Schlaf und Traum ist das Bewusstsein zurückgedrängt, hier bricht sich Bahn, was sonst nur kanalisiert zutage tritt. Dieser besondere Zustand ist für Künstlerinnen und Künstler schon länger interessant. So versuchten etwa die Surrealisten das Bewusstsein abzuschalten oder zumindest durch Rausch auszublenden. Schlaf und Traum sollten in einen ungesteuerten, unzensierten Schaffensprozess übergehen, was allerdings gar nicht so leicht und auch nicht unbedingt mit den surrealistischen Methoden zu erreichen ist.

Symbiosen mit alten Dielen

Stefan Inauen setzt deshalb auf etwas ganz Anderes. Seine Auswahl zeigt Werke, die eine grosse künstlerische Energie transportieren, die unverfälscht und autonom daher kommen und daher sehr direkt wirken. So schielt etwa die hier gezeigte Malerei, Werke von Vittorio Brodmann, Armen Eloyan und von Inauen selbst, nicht auf Aussenwirkung oder Verkaufserfolge. Sie kommt roh und wild daher, auf kleinen Kartonstücken und grossen Leinwänden, gegenständlich oder als pure Lust an der Malerei.

Ebenso unverblümt und sogar untransportabel steht Armen Eloyans Pool aus ungebrannten Tonziegeln auf den alten Dielen. Hier in der «Eintracht» ist er am richtigen Ort. Immer wieder gehen die Arbeiten eine ästhetische Symbiose ein mit der Farbe der Wände, dem besonderen Licht der kleinen Räume, ihren Dimensionen oder ihren Alterserscheinungen. Bodenmanns kleine Zeichnungsserie liest sich plötzlich wie ein Kommentar auf die Grundrisse, Barbara Signers Frauenfigur im Video *Golden Cage* hockt genau richtig unter dem Dachspitz.

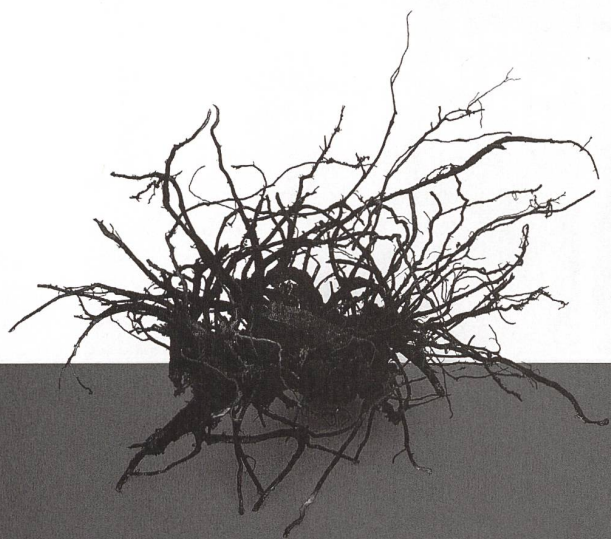
Und der verrostete Pudel von Fabian Marti kommt zwischen Tür und Fenster genau richtig zur Geltung. Mit eiserner Hand wurde das Tier gepackt, was hat es nur angestellt? War es genauso eigensinnig, unangepasst wie es dieses Ausstellungsprojekt ist? Letzterem jedenfalls ist kein Rauswurf zu wünschen, sondern eine Fortsetzung.

Night Collection: bis 26. Juni, «Eintracht» Appenzell

Musikprogramm: 28. Mai Sven Boesiger, 4. Juni Bit-Tuner, 11. Juni Valentin Lämmli, 18. Juni. Christian Masina/Stefan Inauen, 25. Juni Björn Magnusson

Ursula Palla
Like a Garden
 22.5. – 31.7.2022

KUNST(ZEUG)HAUS



kunstzeughaus.ch

Schönbodenstrasse 1
 8640 Rapperswil-Jona



2 Air Stroller
 25 06 2022

Oder durch langsames Gehen
 Luftmoleküle hören – eine Sound-
 performance von Rahel Kraft
 in Koproduktion mit der Stiftung
 Sitterwerk.

Neues Datum:
 Samstag 25. Juni 2022, 17 Uhr
 Sitterwerk St. Gallen

// st.gallen

Kanton St.Gallen
 Kulturförderung

contrapunkt. new art music.
 Postfach 403, CH-9001 St. Gallen
 contrapunkt-sg.ch
 @contrapunkt.newartmusic
 contrapunkt. new art music. wird unterstützt durch:

Sitterwerk, Sittertalstrasse 34, 9014 St. Gallen
 Kein Vorverkauf. Abendkasse 30 Minuten vor Konzertbeginn.

Do. 23. 6, 20:00
 Grabenhalle

Saiten lädt ein:
Stadtgespräch
 mit Kubik&Fässler

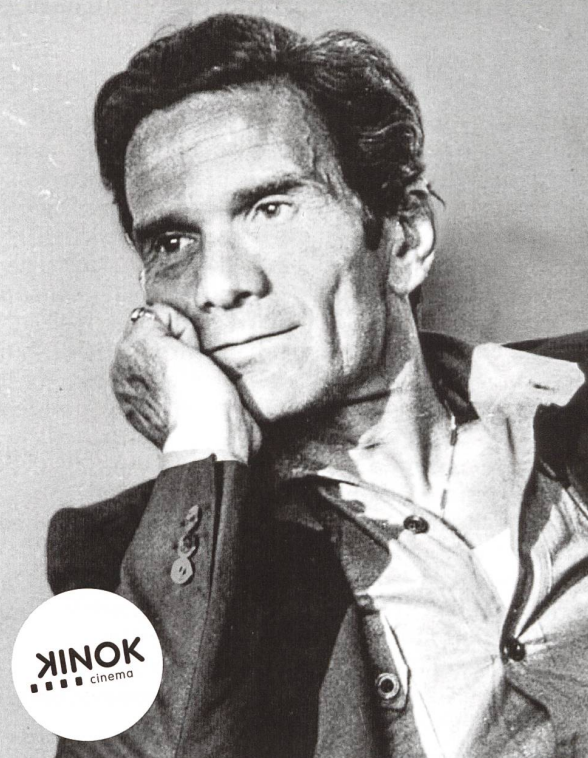
diesmal mit:
 Susan Boos (Journalistin)
 Brigitte Schmid-Gugler (Autorin)
 Jan Henric Bogen (Theaterdirektor)
 t.b.a.



Kinok – Cinema in der Lokremise St.Gallen kinok.ch

Juni 2022

Pier Paolo
Pasolini



«Trance Art» aus dem Alchimistenstübchen



Bearbeitetes Dia von Peter Morger.

Es ist kaum bekannt, dass der Schriftsteller und Journalist Peter Morger auch ein ambitionierter Fotograf mit beachtlichem Œuvre war. Er selber schrieb dazu 1979: «Meine Fotografie ist ein Plädoyer für das Abseitige, das Aussenseitische. (...) Meine Bilder sollen sowohl äusserlich wie innerlich voller Dichte und Spannung sein, sollen die Melancholie und Verlorenheit der gezeigten Dinge offenbaren – und damit meine eigene.»

Morger hatte offensichtlich ein Auge dafür, selbst in seinen Landschaftsfotografien schwingen diese Verlorenheit und diese Melancholie mit. Licht-und-Schatten-Spiele, konventionelle Szenen des Dorflebens, aber auch Abstraktes, von hier und aus aller Welt. Morgers Bilder sind nie nur traditionalistisch und schon gar nicht verkitscht, wie das sonst in den appenzellischen Hogern gerne passiert. Zeitlebens hat er versucht, in seiner Fotografie das abzubilden, was er nicht in Worte fassen konnte.

«Wir erfahren aus Bildern nur das, was wir (bereits kennen)», schreibt Buchgestalter Gaston Isoz über die Gefühle, die Peter Morgers Bilder in ihm auslösen. Isoz ist ebenfalls im Appenzellerland aufgewachsen, bevor er sich nach Berlin davonmachte. Er kennt viele der Orte und Perspektiven, die Morger abgelichtet hat und auf denen man auch immer wieder erkennt, wie wenig sich das Gesamtbild Trogens und der Landschaft «rondomm» in den vergangenen Jahrzehnten letztlich verändert hat.

Fotografischen Schatz gehoben

Und doch scheint in Morgers Fotografien immer wieder diese Weltoffenheit durch, die eben auch Trogen und einer Handvoll anderer «gallischer Dörfer» der Schweiz eigen ist und diese jeweils gleich abstimmen lässt wie die linksprogressiven Städte. Zumindest weisen Morgers Bilder und fototechnischen Montagen weit über eine romantisch verklärte Appenzellerland-Fotografie hinaus.

Dennoch denkt man beim Thema jüngere Landschafts- und dokumentarische Fotografie im Appenzellerland nicht zuerst an Peter Morger; es sind eher Namen wie Hans Peter Klauser, Herbert Maeder, Mäddel Fuchs oder Amelia Magro. Und im zeitgenössisch-künstlerischen Bereich wären es vielleicht Ueli Alder, Martin Benz, Luzia Broger, Georg Gatsas, Stefan Rohner und andere.

Den Ausserrhoder Peter Morger kennt man landläufig vor allem als Prosa-Schriftsteller und Mundart-«Lüüriker». Mit *Rond om Troge* ist jetzt eine kommentierte Sichtung seines umfangreichen fotografischen Nachlasses erschienen. Von Roman Hertler

Man kennt Peter Morger vor allem als Schriftsteller, Verfasser von Prosa und Lyrik, oft in Mundart – und allenfalls als knipsenden Reporter bei der «Appenzeller Zeitung», einem «Brotjob», dem er stets ambivalent gegenüberstand. Doch der Nachlass, den Morger nach seinem Freitod 2002 der Ausserrhoder Kantonsbibliothek in Trogen vermacht hat, belegt auch den Reichtum seines fotografischen Schaffens.

Gaston Isoz hat diesen Schatz 2020 gehoben, hat in der Kantonsbibliothek tausende Fotos – Dias und Schwarz-Weiss-Negative – digitalisiert und katalogisiert. Isoz' Arbeit lieferte die Grundlage für die Publikation *Rond om Troge*, die jetzt bei der Verlagsgenossenschaft St.Gallen erschienen ist. «Peter Morger als Fotograf», heisst der Untertitel.

Versammelt sind darin nebst Kommentaren im separaten Bändchen von Buchgestalter Gaston Isoz, Literaturkenner Rainer Stöckli und Saiten-Kollege Peter Surber knapp 50 klassische Fotografien und Reproduktionen von mechanisch oder chemisch bearbeiteten Dias, die eher psychedelisch wirken. Morger nennt es «Trance Art». Ein Grossteil seines fotografischen Nachlasses ist abstrakter, grafischer Natur. Das Schreiben und das Fotografieren seien für Morger gleichbedeutend und das Arbeiten am Material Teil seines bildnerischen Erzählens gewesen, schreibt Isoz in seinem Kommentar zum fotografischen Nachlass.

Den Kampf gegen die Abgründe verloren

Morger selber schreibt: «Ich bin kein Perfektionist. Technik ist für mich nicht Selbstzweck, sondern ein untergeordnetes Vehikel für die eigentliche Arbeit. Ich will technisch nicht mehr können, als ich unbedingt können muss. Meine Dunkelkammer würde manchen Braven das Schaudern lehren; sie gleicht als ehemalige Waschküche und Räucherzimmer eher einem mittelalterlichen Alchimistenstübchen.»

So wenig die Alchimisten je im Stande waren, Gold herzustellen, so wenig gelang es Morger, sich durch sein eigenes Schaffen, das immer auch Reflexion seines Innenlebens war, aus der seelischen Dunkelheit und auch aus seiner Drogensucht, die er etwa in *Rauschkariere* (1997) dokumentarisch-literarisch verarbeitet, zu befreien.

So ist seine psycho-topographische Skizzierung Trogens, das in Morgers Kurzgeschichte *Trüben* heisst, vielleicht auch als Blick in seine eigenen Abgründe zu lesen: «Nach dem nordig, stotzig, ganz am Rand von Högersland gelegenen Trüben kommt nichts mehr; das Ende der Welt klafft auf. Nur von tiefen, undurchdringlichen Tobeln wird gemunkelt; ein grässliches Schluchten-Ungeheuer soll sich im Loch Nass häuslich eingerichtet haben.»

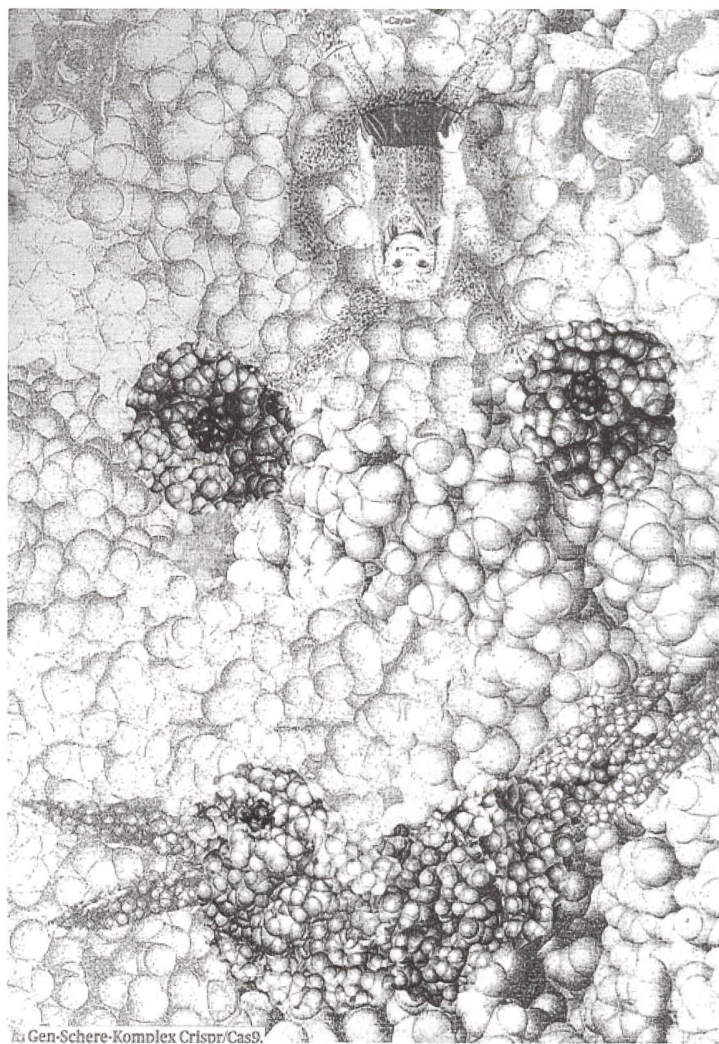
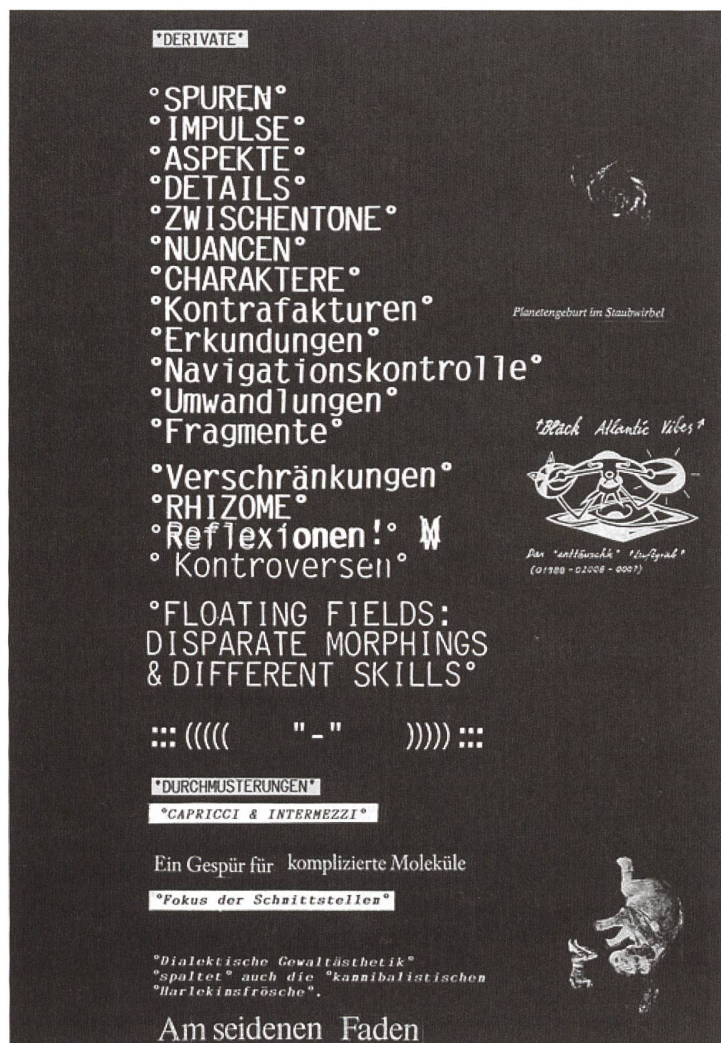
Nebst den Kommentaren von Isoz, Stöckli und Surber versammelt das kleinere Bändchen, das im schmucken Schuber daherkommt, auch einige bisher unveröffentlichte Gedichte Morgers. Mit *Rond om Troge* wird nun aber – 20 Jahre nach seinem Tod – vor allem das fotografische Schaffen Peter Morgers endlich einem breiteren Publikum zugänglich.

Gaston Isoz, Rainer Stöckli, Peter Surber: *Rond om Troge – Peter Morger als Fotograf*, VGS Verlagsgenossenschaft St.Gallen, 2022. Zwei Broschüren im Schuber, Fr. 24.–.

Buchvorstellungen: 8. Juni, 18 Uhr, Bistro Steig Herisau, 9. Juni 19.30 Uhr Bibliothek Teufen

°sondierte° 'Chaosmose'

Der *Working Atlas* des Künstlers Peter Z. Herzog entwirft ein Multiversum, das den Mainstream radikal herausfordert.
Von Florian Vetsch



Wenn zu einer guten Ausstellung ein guter Katalog erscheint, ist das gut. Und wenn der Katalog im Internet vollständig zugänglich gemacht wird, ist das sehr gut. Denn eine Ausstellung ist irgendwann vorbei, ein Katalog irgendwann vergriffen. Vom 11. bis zum 26. Februar 2022 dauerte in Thomas Zindels Galerie/edition Z in Chur Peter Z. Herzogs Ausstellung «Working Atlas». Zur Klarstellung: Sowohl die Galerie/edition Z als auch Peter Z. Herzog nannten sich so, lange bevor (Ras-)Putin den Buchstaben Z für seine Machenschaften missbrauchen sollte. Vernichtung ist nicht deren Ding.

Peter Z. Herzog schafft vielmehr eine an Diversität reiche Gegenwelt zur zerstörerischen und niederträchtigen Tagespolitik, eine produktiv achtsame und freimütige Kunstwelt, ein atmendes Ökoversum. «Ich arbeite für die Anwesenheit», meinte Peter Z. einmal in einem Gespräch mit dem Künstler und Kurotar Stefan Banz.

Die Spitze des Eisbergs

Peter Z. Herzog sei ein «Artist's Artist», dessen Arbeit «oft mehr eine Forschung im Hintergrund» darstelle, so die Würdigung zum Kunstpreis des Kantons Zürich 2005. In der Tat betreibt Herzog seit Jahrzehnten Kunst als Feldforschung aller Art. Sein *Working Atlas* macht bereits im Titel klar, dass es sich bei diesem Werk um kein fertiges Produkt, sondern um ein progressiv dynamisches Projekt handelt, ein ausschwärmendes Arbeitsfeld, ein opus immensum et infinitum, das mit dem vorliegenden Auszug aus den Arbeiten von 1990 bis 2021 nur die Spitze des Eisbergs zeigt.

Peter Z. Herzog wurde 1950 in Basel geboren. Er wuchs im Rheintal auf und lebte, bevor er sich Ende der 1990er-Jahre in Zürich niederliess, in St.Gallen. Auslandsaufenthalte führten ihn nach Paris, Wien und Berlin. Er stellte in namhaften Galerien aus, nahm an bedeutenden Gruppen-

ausstellungen teil und veröffentlichte seine Text-Bilder in diversen Publikationen.

Im Internet finden sich neben dem erwähnten Katalog weitere seiner Werke – doch kein einziges Porträt, das ihn, diesen Stadtindianer par excellence, diesen subversiven Counter-Agenten zur Kunst-Schickleria, zeigen würde. In der heutigen Flut narzisstischer Selbstdarstellungen und manischer Fixation auf das Äusserliche ist eine solche Unsichtbarkeit eine echte Leistung. Das verblüffende Faktum verleitet mich bereits vor ein paar Jahren zu der folgenden sapphischen Odenstrophe auf Peter Z.:

Nicht Ein Konterfei von dem Künstler auf dem Netz!
Nur Spuren seiner vertrackten Arbeit:
Nebenstrassen, Traumpfade, sensitive
Impllosionen

Rolf Winnewisser schrieb das Vorwort zum vorliegenden Katalog. Der Künstlerfreund hatte in seiner Lenzburger Presse bereits im Spätsommer 2021 eine Mini-Variante von Herzogs *Working Atlas* gezogen; das Büchlein erschien zur Ausstellung «Art As Connection» des Aargauer Kunsthhauses (Oktober 2021 bis Januar 2022). Schon darin zitiert Winnewisser Herzogs feinsinnige Formulierung für seine eigene Arbeit: «Ein °permanentes° ^ Entwerfen & Navigieren ^ am seidenen Faden der °noch nicht° angekommenen Dinge.» Die auffälligen Sonderzeichen in Herzogs typischer Schreibweise haben keinerlei symbolischen Gehalt, sie setzen Akzente, Obertöne, heben hervor...

Die Befreiung der Bilder

Wer den *Working Atlas* in die Hand nimmt oder durch seine Seiten scrollt, taucht ein in ein Multiversum. Seite für Seite agiert der Künstler darin als subversiver «Befreier der Bilder», als disjunktiver Schnittmeister und transplorativer Hervorbringer unauslotbarer Anti-Kompositionen. Auf den Flächen der Text-Bilder stellen sich dissoziative Verwerfungen ohne Unterlass ein, semantische Risse, Brüche, Falten, semiotische Meta-Konnexe, pataphysische Verflüssigungen... Das Ganze ist eine Art «°sondierte° 'Chaosmose'».

So verwirklicht Peter Z. Herzogs *Working Atlas* einen Reigen des Unabsehbaren, der den Mainstream radikal herausfordert. Auch weil an seinem Ereignishorizont oder im Zentrum seines durchlöchernten Orbits immer wieder politisch provokative Statements aufblühen. Etwa, in Anspielung auf Amanda Gormans Inaugurationspoem für Joe Biden, dieser brüskierende Ausruf:

The Hill We climb is not enough!

Dazu tauchen auf drei Pics Einhörner aus einer wolkenähnlichen Matrix auf, umgeben von einer wachsenden Anzahl langzüngiger Frösche.

«Acheronta movebo» («ich werde die Unterwelt bewegen») – dieses Wort aus Vergils Aeneis, das Sigmund Freud seiner Traumdeutung (1900) voranstellte, gilt auch für Peter Z. Herzogs Arbeiten. Wie vor der Erzählung eines Traums, aus dem wir mitten in der Nacht erwachen, stehen wir vor Herzogs Bildern oft ratlos da. Oder, um es in seinen Worten zu sagen:

*UND DANN UND WANN ein °SCHWARZER SCHWAN°
°entgeistert° in °Kannitverstan°*

Mit welcher Leichtigkeit der Schreiber in diesem Doppelvers Rilke, Juvenal und Johann Peter Hebel verquirlt, ist bemerkenswert – welch Capriccio! Doch jener Zustand – der Zustand des Staunens, wir wissen es seit Aristoteles – ist der beste, um ins Rätseln und Reflektieren zu geraten, ins Philosophieren. Dabei bewegen wir uns auf schwankem Grund, erhalten Perspektiven aus polylektischen Subjektivitäten, bekommen Dinge jenseits der Raster der gewohnten Sensationen zu Gesicht und lernen, «vom °Unmöglichkeits-sinn° °inspiriert°», neu nachzudenken. Und ein neues Nachdenken braucht unsere Zeit: «Hörst du nicht das Summen der Zukunft?»

Peter Z. Herzog: *Working Atlas*. Edition/Z. Chur 2022
galerie-edition-z.ch/pdf/Katalog Herzog.pdf

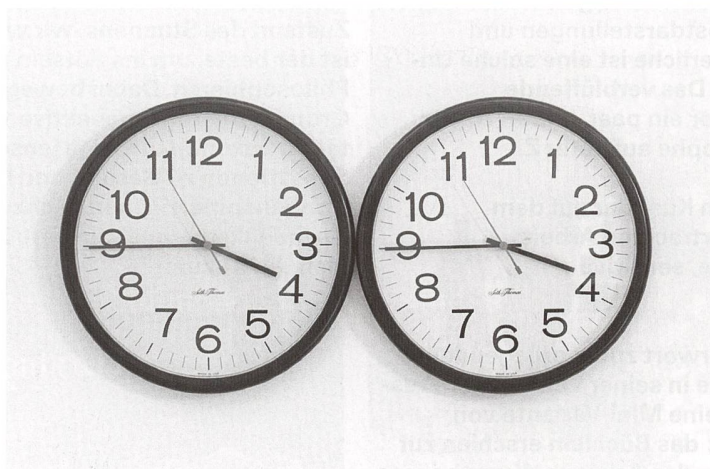
Peter Z. Herzog: *Working Atlas. Zur Ausstellung art as connection*, herausgegeben von Rolf Winnewisser, Lenzburg 2021

Künstlergespräch in der Galerie Susanna Kulli am 27. Juni 1997:
susannakulli.ch/artists/peter-z-herzog

Peter Z. Herzog / Florian Vetsch: *Sapphische Flaschenpost – Vom entsetzlich aufschäumenden Eros*. Vexer Verlag Berlin / St.Gallen 2016

Wie die Liebe tickt – und der Tod

«Perfect Love» im Kunstmuseum St.Gallen zeigt über 500 Jahre hinweg anhand von Sammlungsobjekten und Leihgaben die Liebe in der Kunst – von himmlischen Sphären bis zu irdischem Freud und Leid. Von Sandra Cubranovic



Félix González-Torres: *Untitled (Perfect Lovers)* 1991. (Bild: Kunstmuseum St.Gallen)

Der erste Blick in den Ausstellungsraum zeigt zwei identische Wanduhren, welche an einer hellgrau gestrichenen Wand hängen. Die Sekundenzeiger ticken. Die Uhren sind so platziert, dass sie sich an den Seiten leicht berühren. Beide Objekte sind batteriebetrieben und wurden vor einigen Tagen synchron eingestellt. Doch schon jetzt zeigt sich eine leichte Differenz – ein Abstand von Sekunden. Die Uhren haben, unabhängig von der Existenz der anderen, bereits ein Eigenleben entwickelt.

Félix González-Torres' Werk zeichnet sich aus durch reduzierte Installationen und Skulpturen, meist in Verwendung simpler Alltagsgegenstände. Formal bedient sich Gonzalez Torres an der Ästhetik der Konzeptkunst der 1960er- und 1970er-Jahre, er stellt jedoch die Betrachtenden in eine subversive Relation. Seine Arbeit *Untitled (Perfect Lovers)* vermittelt spürbar Zeit, Zeit die nicht allen gleich gegeben ist. Die Uhren ticken so lange, bis einer die Batterie ausgeht und sie stehenbleibt. Das ungleiche Ende symbolisiert in Form einer Art Statusanzeige die Trennung des Paares durch den Tod – Gonzalez Torres ist im Alter von 36 Jahren an Aids gestorben, wie sein Partner Ross Laycock auch. Die Arbeit aus dem Jahr 1991 diente Kurator Samuel Reller als Ausstellungs- und Titelinpiration.

Düstere Vorlieben und Anti-Romantik

Samuel Reller, als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Provenienzforschung heimisch, kennt die St.Galler Sammlung wie seine Westentasche. In seiner kuratorischen Tätigkeit für *Perfect Love* spannt er mit Witz und Subtilität ein Ausstellungsnarrativ mit immer neuen Entdeckungsmomenten. Für die Prise Schalk holte er sich Verstärkung. «Ich habe Beni Bischof gefragt, ob er spontan etwas zu dem Thema machen möchte», so Reller. «Also hat er eine Zeichnung für das Plakat angefertigt, und daraus hat sich die Idee entwickelt, eine künstlerische Intervention in die Ausstellung einzubringen.» Überall finden sich Bischofs Ideen und Zeichnungen, die in regem Austausch mit den Ausstellungsobjekten stehen. «Die Aktion ist sehr witzig, war aber auch nicht unriskant, da er sozusagen über

eine Carte Blanche verfügte», lacht Reller. Verschiedene Sektionen wie «Paar-Liebe», «Mutterliebe», «Göttliche Liebe» oder «Perfect Love?» – mit Fragezeichen – bilden die Ausstellungsstruktur. In letzterer werden dämmrige Abschweifungen und Gegenbilder zur romantischen Liebe versammelt. Den Spartenauftritt macht die Arbeit *Dark&Deep* (2004) von Silvie Fleury. Die hochragende, phallusartige Skulptur besteht aus einer rosafarbenen Straussenfedern-Boa, die geschützt hinter Plexiglas an einem Haken aufgehängt ist.

Der Dialog, in welchen Fleurys Arbeit mit Georg Gsells Gemälde *Kupplerin/Versuchung* tritt, überführt in einen neuen erzählerischen Kontext. Das Bild zeigt mittig einen Mann, zögernd, noch nicht vollends auf die Reize der neben ihm stehenden jungen Frau eingestiegen – offensichtlich hin- und hergerissen zwischen Moral und Begehren. Die Dirne umarmt den Mann lockend mit geöffnetem Mieder. Im Hintergrund steht und beobachtet die alte Kupplerin, zuversichtlich die Hand über das Paar hebend.

Liebe in den Wolken

Nach diesen eher pragmatisch anti-romantischen Darstellungen der Liebe schwingt sich das Ausstellungsnarrativ im nächsten Raum «Liebe in den Wolken» in himmlische Höhen, mit Wolkenbildern, Meer- und Landschafts-Szenarien. In sanfte Farben getauchte Motive zählen dazu, wie Francisco Sierras *Schiff* (2014) oder die *Ortschaft am See vor Gebirge* der St.Galler Künstlerin Anna Elisabeth Kelly. Mittendrin schwebt Rembrandts Radierung *Maria mit dem Christkind in den Wolken* (1641). Die Objekte vermitteln die Leichtigkeit und Beschwingtheit der Liebe, die neben schmerzhaften Gefühlen auch Freiheit, Traum oder Spiritualität verkörpern kann.

Ganz im Zeichen individueller Vorlieben steht auch das Rahmenprogramm zur Ausstellung. Neben üblichen Führungen finden Museumsgespräche der etwas anderen Art statt. Beispielsweise mit Cornel Rimle, der als Supervisor und Coach Mediation und Paarberatung anbietet, mit Bischof Markus Büchel oder mit Stefanie Lopar, der Gründerin der Datingplattform «Meet&Match».

Ein KZ in Überlingen

Die NS-Vergangenheit ist auch in der Nähe präsent. Verbrechen verübten die Nazis auf der Schwäbischen Alb, im Schwarzwald, in Vorarlberg.

35 NS-Gedenkorte zwischen Ulm und Basel, Natzweiler und Montafon stellt die in Konstanz lebende Autorin und Politikwissenschaftlerin Sabine Bade im Buch *Ausflüge gegen das Vergessen* vor. In der Schweiz wird das Engagement von Polizeikommandant und Fluchthelfer Paul Grüninger in Diepoldsau und Au oder die Gedenkstätte für jüdische Flüchtlinge in Riehen bei Basel beschrieben. Die Ostschweizer Diplomaten und Fluchthelfer Ernst Prodoliet aus Amriswil und Carl Lutz aus Walzenhausen werden zumindest erwähnt.

«Wir müssen nicht nach Auschwitz fahren, um uns über Verbrechen der Nazis zu informieren. Verbrechen verübten sie auch überall in unserer unmittelbaren Umgebung», sagt die Autorin. Ihr etwas anderer heimatgeschichtlicher Wegweiser soll den Blick weiten «auf eine Gegend, die wir bisher gut zu kennen glaubten».

Sabine Bade arbeitet schon seit langem zu Gedenkorten in Italien und Griechenland. Zu Orten, an denen die Nazis schreckliche Besatzungsverbrechen begingen – von denen aber kaum etwas in herkömmlichen Reiseführern steht. Nach der Veröffentlichung ihres Wanderlesebuches *Partisanenpfade im Piemont* (2012) war sie auch für den «Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945» am Projekt «Gedenkorte Europa» beteiligt.

Dann fiel Bade auf, dass viele Konstanzer:innen noch nicht einmal vom einstigen Konzentrationslager Überlingen auf der anderen Bodensee-seite wussten – und niemand in ihrem Umfeld die Widerstandsgedenkstätte in Bregenz kannte. Auf 196 Seiten schreibt sie nun faktenreich und anschaulich über ihre *Ausflüge gegen das Vergessen*. Die meisten Texte erschienen zuerst in lockerer Folge im Konstanzer Online-magazin «seemoz». Die NS-Gedenkorte hat Bade auch fotografisch festgehalten. Per QR-Code eingebundene Karten ermöglichen zudem eine Lokalisierung der manchmal nicht leicht zu findenden Erinnerungsstätten. (Urs Oskar Keller)

Sabine Bade: *Ausflüge gegen das Vergessen. NS-Gedenkorte zwischen Ulm und Basel, Natzweiler und Montafon*. UVK-Verlag München 2021, Fr. 28.60

Obertöne in der Unterwelt

Marcello Wick und Andreas Paragioudakis folgen Orpheus und Eurydike in den Hades. Die erste CD des Duos Wotsala erzählt den Mythos in elf improvisierten Bildern. Von Peter Surber



Andreas Paragioudakis und Marcello Wick. (Bild: Brigitte Knöpfel)

Obertöne wie von einer fernen Flöte begleiten Orpheus wieder hinauf ans Licht, schwingen sich hoch, eine Melodie wächst daraus hervor, vom Klavier in Wellen untermalt, beinahe heiter. Ganz anders geht es ein paar Stücke vorher in der Unterwelt zu und her: Ein gewaltiges Knurren und Klirren, Ächzen und Stöhnen gibt einen schauerlichen Eindruck von den Höllenkreaturen, die der mythische Sänger dort der Legende nach angetroffen hat – und die sein singender Nachfahre Marcello Wick allein seinen Stimmbändern entlockt. Man glaubt es kaum, was der menschliche Körper für Geräusche hervorzubringen imstande ist.

Für seine Expedition hat sich der St.Galler Stimmkünstler Marcello Wick mit dem aus Griechenland stammenden Multi-Instrumentalisten Andreas Paragioudakis zusammengetan. Damit kommt ein imposantes Arsenal an Instrumenten zusammen, das den archaischen Charakter der Geschichte unterstützt – Marcello Wick begleitet sich selber auf Akkordeon und Klavier, mit der obertonreichen Handpan, der armenischen Flöte Duduk oder einem selbstgebauten Blasinstrument aus einem Geishorn. Paragioudakis spielt Klavier, Laute, Lyra und Flöte. Aufgenommen wurde die CD im März 2021 in der Offenen Kirche St.Gallen, am 20. Mai 2022 wurde sie am gleichen Ort getauft. Alle Stücke ent-

standen im Moment, aus traumwandlerisch anmutenden Improvisationen.

Gleich mit den ersten Tönen sind wir in die Antike entführt. Tropfende Lautentöne wie in einer Grotte, erste Worte in einer flüsternden, unverständlichen Ursprache, dann Harmonien, man fühlt sich bald griechisch, bald fernöstlich, bald minnesängerisch entrückt. Ein Schreithrhythmus übernimmt mit Laute und Hang, der Sänger versucht sich stotternd, lallend, entzückt in Silben und Worten. *Orpheus searches the words of love* heisst das erste Stück. Von ihm aus geht es in elf Etappen in die Hölle, Eurydikes Tränen lassen Blumen wachsen, Orpheus sucht seine Geliebte, kann sie dem Hades abringen, bis zu jenem unseligen Blick zurück, der ihm die Geliebte endgültig entreisst.

Gemeinhin als tragische Liebesgeschichte überliefert, konnte man den Stoff vor Jahren in Klaus Theweleits mehrbändigem *Orpheus-Eurydike*-Opus ganz anders kennenlernen: als problematischen Gründungsmythos des europäischen Künstler-Mannes, der für seine Kunst die Frau(en) opfert, von Monteverdi bis Brecht, Benn, Hamsun oder Godard. Bei Wotsala bleibt die Geschichte zwar traditioneller verortet in einer mythisch aufgeladenen Vergangenheit – aber umso lebendiger wird sie musikalisch in die Gegenwart hineingeholt.

wotsala.com

Wotsala: *The Story of Orpheus & Eurydike*

museum im lagerhaus.
stiftung für schweizerische **naive kunst**
und **art brut**.



6.3. bis 10.7.2022

KRÜSI AM ZUG

Art Talk: Hans Krüsi – Reaktion und Rezeption
Mittwoch, 15. Juni, 18 Uhr

Ausstellungsrundgang

Sonntag, 12. Juni, 11 Uhr, in Gebärdensprache
mit Sonja Lacava

Sonntag, 26. Juni, 11 Uhr

www.museumimlagerhaus.ch
Davidstrasse 44 | CH-9000 St.Gallen | T +41 71 223 58 57

Typograf*in

mit eidg. Fachausweis (EFA)

Jetzt anmelden!

Start

August 2022

gbs
sg.ch

Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung

Gewerbliches Berufs- und
Weiterbildungszentrum St.Gallen



Raphael Reichert

Opt-in

10. Juni bis 3. Juli 2022

Städtische Ausstellung im Lagerhaus
Architektur Forum Ostschweiz
Davidstrasse 40, 9000 St.Gallen
Dienstag bis Sonntag 14–17 Uhr

//st.gallen

Kunstraum Kreuzlingen

Thurgauische Kunstgesellschaft

Ausstellungsprojekt vom 6. Mai bis 3. Juli 2022

Kunstraum

Ana Vujić
NEWS HORIZONS

Tiefparterre

Dorota Gawęda und Eglė Kulbokaitė
Mouthless I
Videoinstallation

Weitere Veranstaltungen: www.kunstraum-kreuzlingen.ch

Kunstraum Kreuzlingen, Bodanstrasse 7a
Fr 15–20 Uhr, Sa und So 13–17 Uhr

«Wir hatten Maradona»

Der Aufstieg von Roy Bianco und der Abbrunzati Boys hat es bewiesen: Gegen die irdische Überforderung hilft manchmal nur noch Schlager. Und Fussball. Wobei Fussball ja sozusagen der Schlager ist unter den Sportarten, selbst für Kinder verständlich und ohne Drama nichts wert, egal ob Niveau FC Wohlen oder Real Madrid. Auch Till Ostendarp, multiinstrumenteller Heisspörn aus dem Toggenburg, und der Winterthurer Sänger Martin «Tinu» Freialias Tigo sind sich der eskapistischen Qualitäten dieser Kombination bewusst geworden und haben sich zum Strassenschlager-Duo mit Fussball-Trikot und Gelati-Flecken zusammengefunden. Ihre EP heisst *Was ich nicht weiss*.

Die erste Singleauskopplung, ein Titel Namens *ZEHN*, dreht sich, wie könnte es anders sein, um Diego Maradona, den Bonvivant mit derselben Rückennummer, der schon zu Lebzeiten für viele ein Gott war. Besonders für die Kinder der 80er- und 90er-Jahre. «Viel Zeit und Keine Uhr», das hatten wir doch alle beim Tschütten, obwohl wir längst zum Znacht daheim hätten sein sollen, aber wie Tigo richtig singt: «Wir hatten Maradona».

Die wohlige Nostalgie zieht sich weiter auf der EP, aber was wäre der Schlager ohne die Liebe – nebst jener für Mamma und jener für Diego, dem gleich zwei weitere Zwischenspiele gewidmet sind, auch jener zum Leben, zur Freiheit, zum Sommer und natürlich zur Liebe selbst. All das wird von Tigo mit grossen Worten besungen, hie und da mit zynischen Blitzern, und von Ostendarp mehr oder weniger reich instrumentiert.

Was ich nicht weiss ist ein bisschen trash und ein bisschen ernst, schlagermässig nicht wirklich auf Real Madrid-Niveau, aber wer will schon Hochglanz dieser Tage. Passt tiptopp zu einem heissen Sommer, der angesichts der allgemeinen Weltlage durchaus brenzlich werden könnte. Am besten mit dem einem oder anderen Shot *Berliner Luft* (Pfeffi) zu geniessen. (co)

Tigo: *Was ich nicht weiss*, erscheint im Juli

Jazz im Stream



Posaunistin Sophie Bright und Claude Diallo beim ersten Jazzdreams-Konzert.

Live? Stream? Oder beides? Und wer zahlt? Diese Fragen treiben seit Corona die Musikszene um. Einer, der unermüdlich Antworten sucht, ist der in Trogen lebende Jazzpianist Claude Diallo. Er hat bereits im Vorjahr im Kreuzlinger Kult-X Konzerte gestreamt und jetzt eine nächste Reihe gestartet, mit professioneller Technik, inspirierten Programmen, einem Trägerverein und mit klarer Recherche-Absicht: Was funktioniert, und wie finden hybride Formate ihr Publikum?

«Jazzdreams», wie die Reihe und der Verein heissen, ist Ende April im kleinen Saal der St.Galler Tonhalle gestartet. Stargast war die Violonistin und Sängerin Yilian Cañizares. Die positive Erfahrung für Diallo: Das Publikum kam und war begeistert, 70 zahlende Gäste in der Tonhalle und fast 600 Views, «damit war ich sehr zufrieden». Im Konzert sprühten die Funken; rundherum allerdings sei er als Veranstalter mit ständig neuen Ansprüchen konfrontiert gewesen, und auf Cañizares' Wunsch musste der Stream nach drei Tagen wieder vom Netz. Diallo selbstkritisch und bescheiden: Er habe wohl «einen zu berühmten Gast» engagiert, dessen Ansprüchen «wir als Veranstalter nicht wirklich gewachsen waren».

Andrerseits: Mit Rückschlägen müsse rechnen, wer ein neues Feld beackere. Und die technischen Kinderkrankheiten seien behoben; den nächsten Konzerten sieht Diallo entsprechend frohgemut entgegen.

claudediallo.com/jazzdreams

Jazzpianist Claude Diallo organisiert eine Konzertreihe auf beiden Kanälen: live und online. Und stösst mit den «Jazzdreams» auf einen digitalen Graben. Von Peter Surber

Noch im Mai gastierte Saxophonist Patrick Bianco samt Trio (und Diallo für einmal an der Hammondorgel) in der Stuhlfabrik Herisau, am 9. Juni folgt am selben Ort die Saxophonistin Nicole Johänntgen mit Band. Den Schluss der Reihe macht im September im Kult-X ein Piano-Gipfel mit Rose Ann Dimalanta und Claude Diallo sowie Drummer James Williams. Im ersten Teil, der jeweils jungen Talenten eine Bühne gibt, brillierte im April die Thurgauer Posaunistin Sophie Bright; beim Juni-konzert tritt vor heimischem Publikum Sängerin Lea von Mentlen auf. Nachwuchsförderung ist ein Kern der als Transformationsprojekt und von Stiftungen geförderten Konzertreihe.

Und das Geld? Per Twint, PayPal oder E-Banking kann man für die Streams – freiwillig – bezahlen. Noch sei in der Schweiz Zurückhaltung und mangelnde Gewöhnung spürbar, im Gegensatz zu den USA oder zu asiatischen Ländern, stellt Diallo fest. Bereits beim Trailer für die Konzertreihe klappte der Kulturgraben auf: Das Kurzvideo wurde allein in Japan rund 80'000mal geklickt, in der Schweiz gab es kaum ein paar Dutzend Views. Dafür bekomme er als Anerkennung für sein Projekt von Bekannten auch schon mal eine Note zugesteckt. Die Schweiz tickt (noch) analog...

Diallos vorläufiges Fazit: «Digitale Kultur bedeutet nicht weniger, sondern mehr Aufwand. Aber ich bin glücklich, dass ich das Projekt machen kann.»

Jazzdreams:
9. Juni, 20 Uhr, Stuhlfabrik Herisau
24. September, 20 Uhr, Kult-X Kreuzlingen

Etwas liegt in der Luft

Rahel Kraft ist seit Jahren unterwegs in Klängen und Räumen, mit Neugier und in hochkarätigen internationalen Kollaborationen. Für ihr jüngstes Projekt hat sich die Sängerin, Komponistin und Performerin, Jahrgang 1984 mit Thurgauer Wurzeln, einen fraglos inspirierenden Ort ausgesucht: das Sitterwerk bei St.Gallen. *Air Stroller* heisst das Werk. Zusammen mit dem Bassisten Urban Lienert, der St.Galler Architektin Myriam Uzor und der Tänzerin und Musikerin Marie Jeger erkundet sie die frühere Fabrik- und heutige Kunst-Anlage. Premiere ist am 25. Juni in Kooperation mit der Konzertreihe Contrapunkt.

«Etwas liegt in der Luft», heisst es im Begleittext zum Projekt. «In *Air Stroller* setzt sich Rahel Kraft einerseits mit dem Atem als grundsätzliches Phänomen aus ein an der – an der Grenze zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Kontrolle, zwischen bewusst und unbewusst; andererseits ist es als metaphorische Reflexion über komplexe Umweltfragen ein Versuch, durch langsame Gehen kleinste Dimensionen wahrzunehmen und zu erfassen.»

Die Arbeit entsteht, wie bei Rahel Kraft üblich, ortsspezifisch. Dafür hat sie sich in einer dreiwöchigen Residenz im Sitterwerk umgetan, bezieht Aufnahmen aus dem Aussenraum in ihre Kompositionen ein und bespielt Aussen- wie Innenräume. Zur Zugänglichkeit ihrer Arbeit schreibt Rahel Kraft programmatisch: «*Air Stroller* folgt der Überzeugung, dass zeitgenössische Soundarbeiten kein Insiderwissen oder umfassende Erfahrung in Neuer Musik benötigen. Mit der sensorischen Einbettung bleibt das Werk niederschwellig und dadurch einem breiten Publikum zugänglich.» (Su.)



Air Stroller: 25. Juni, 17 Uhr, Sitterwerk St.Gallen
contrapunkt-sg.ch

Im Traum mit Fellini

Das Rote Velo ist zehn Jahre alt. Zum Jubiläum spielt die Truppe ein Stück mit Puppen und Menschen, in dessen Mittelpunkt Maestro Fellini steht. Im Juni tourt *Die Traummaschine*. Von Peter Surber



Szene aus der *Traummaschine*. (Bild: Theater Luzern)

Als «ein wider- und widersinniges Stück über das Träumen, Lügen und Scheitern» lobt es die «Luzerner Zeitung» in ihrer Premierenbesprechung. «Die Inszenierung taumelt zwischen poetischen Sequenzen mit skurrilen Puppen, stilisierten Albtraum szenarien und tollen Dialogen, die einen in den besten Momenten an Fassbinder-Filme erinnern.»

Das Stück heisst *Die Traummaschine* und ist eine Koproduktion des Luzerner Theaters mit der freien Kompanie Rotes Velo. Letztere hat ihre Ursprünge in St.Gallen, vor zehn Jahren haben Exequiel Barreras, Hella Immler und Emilio H. Díaz Abregú sie gegründet. Seither sind rund ein Dutzend Produktionen entstanden, darunter *Revolution Dada* (2018), die Endzeitvision *Eine Stunde auf Erden* (2017) oder das Rennfahrerstück *Pit Stop* (2015). Die Zusammenarbeit von Laien und Profis ist eines der Markenzeichen (etwa 2016 in *Ich bin... Punk*), ebenso die Vermischung von Tanz, Schauspiel, Musik und Performance.

Und jetzt, erstmals, die Zusammenarbeit mit einem Stadttheater. Die Luzerner Schauspieldirektorin Katja Langenbach lobt den «unermüdlichen Forschungswillen» der Truppe und ihren Anspruch, Theater zum «Gesamtkunstwerk» zu machen, in dem alle Elemente und Mitspielenden ebenbürtig wichtig sind. Nachzulesen ist das im Buch, das zum Jubiläum erscheint. Es

bietet einen kurzen Rückblick auf die zehn Jahre sowie den Stücktext der *Traummaschine* auf Deutsch und auf Englisch.

Autor und Regisseur Díaz Abregú denkt sich darin den alternden Filmregisseur Federico Fellini aus, der chaotisch und von Versagensängsten geplagt einen Film zu realisieren versucht – umgeben von Schauspielern:innen und getrieben von seinen Träumen. Für das fellinieske Geschehen hat der Regisseur nicht nur den Text geschrieben, sondern auch die Puppen geschaffen, die eine zentrale Rolle im Stück spielen: «lebensgrosse Figuren mit überdimensionalen Köpfen, winzige Holz-Biege-Püppchen und kopflose Spielzeugpuppen», wie sie in der Luzerner Kritik beschrieben werden.

Mit seinem Jubiläumsstück radelt das Rote Velo nach dem Start in Luzern und Bern im Juni auch wieder nach St.Gallen und nach Herisau zurück.

rotesvelo.ch

Die Traummaschine: 5. und 6. Juni, 20 Uhr, Lokremise St.Gallen, 7. Juni, 20 Uhr, Tanzraum Herisau

Trotz der alten Klage, der Osten werde z'Bern obe gern übersehen: Gleich zwei Personen aus der Ostschweiz zeichnet das Bundesamt für Kultur mit dem Schweizer Musikpreis aus. Pianist und Landschafts-Komponist DANIEL OTT aus Grub AR unterrichtet seit 2005 an der Universität der Künste in Berlin Komposition und Experimentelles Musiktheater und ist Co-Leiter der Münchner Musiktheater-Biennale. Im zeitgenössisch-klassischen Genre erhält die Lausanner Mezzosopranistin Marina Viotti zusammen mit der Pianistin SIMONE KELLER aus Weinfelden den Preis. Für die umtriebige Musikerin, die auch schon mit jungen Schwerverbrechern und Musiker:innen aus Krisengebieten gearbeitet hat, gibts gleich auch noch den Thurgauer Kulturpreis obendrauf, für ihre herausragende Virtuosität wie für ihr soziales Engagement.



Eine kräftige Ostbrise weht auch an der Biennale Bregaglia. Der Geheimtipp unter den Sommer-Kunst-Festivals wird dieses Jahr von der St.Gallerin ANNA VETSCH zusammen mit Bigna Guyer kuratiert. Mit dabei sind aus dem Osten JIAJIA ZHANG, JIŘÍ MAKOVEC und CHRISTIAN HÖRLER. Eröffnung ist am 11. Juni in Vicosoprano, Thema sind die Verbindungen unter den Bergeller Dörfern, von den historischen Handelsrouten bis zum Bau der Albigna-Staumauer. Die Biennale dauert bis zum 24. September – genug Zeit also für eine Expedition.



Neue (und zugleich vertraute) Köpfe an St.Gallens Kulturhäusern: Das Theater St.Gallen hat BARBARA-DAVID BRÜESCH als Schauspielleiterin und Nachfolgerin von Jonas Knecht ab 2023 gewählt – sie ist bereits als Hausregisseurin hier tätig, mehr dazu auf Seite 8 in diesem Heft und auf saiten.ch. Und am Blumenbergplatz folgt auf Co-Programmleiter Fabian Mösch ein Duo: «Künftig laufen die Fäden an den Pulten eines Dreierteams zusammen», meldet das Palace. Musikerin FRANCA MOCK und LORIK VISOKA organisieren künftig mit Johannes Rickli Konzerte und Debatten im Kulturlokal. Was genau sie im Sinn haben: demnächst im Interview ebenfalls auf saiten.ch.



Schade für Saiten, dass «Toggenburg-Korrespondent» SASCHA ERNI sich zu einer Festanstellung hat verleiten lassen. Ihm mögen wir natürlich das gesicherte Monatsgehalt gönnen. Zwischenzeitlich soll er ja gleich zwei unterzeichnete Verträge auf dem Pult liegen gehabt haben, im letzten Moment hat er sich dann gegen den «Blick» und fürs «Toggenburger Tagblatt» entschieden, das sich gerade noch rechtzeitig bei ihm gemeldet hat. Beim «Blick» wird dafür SANDRO ZULIAN neuer Ostschweiz-Korrespondent. Auch er mit Saiten-Vergangenheit: Im Herbst 2020 hat er temporär auf der Redaktion gearbeitet.



Um vor lauter Nähe den Blick in die Ferne nicht zu vergessen und dorthin, wo Grenzen mit Raketen verschoben werden: Am 1. Juni laden Konzert und Theater St.Gallen in der Tonhalle zur Benefizveranstaltung für die Ukraine. Der Erlös geht an die National Union of Theatre Artists of Ukraine und das Opernhaus Poznan. Die Gesamtleitung hat die ukrainische Dirigentin MARGARYTA GRYNIVETSKA. Zu hören sind Texte der Autor:innen Serhij Zhadan, Katja Petrowskaja und Natalia Vorozhbyt, Orchesterwerke von Myroslaw Skoryk und Walentyn Sylwestrow, und St.Galler Ensemblemitglieder singen mit Chorsolist:innen des Kyiv National Academic Operetta Theatre Werke ukrainischer Komponisten und das *Dona nobis pacem* aus Beethovens *Missa solemnis*. Infos: theatersg.ch





Programmzeitung
Kultur am Raum Basel

Revolutionäre Farbflächen

Heutzutage scheint es so einfach, ein Bild nur aus Linien und Farbflächen zu malen. Doch was muss es früher bedeutet haben, so ein Werk zu schaffen, wo jahrhundertlang nur ein gegenständliches Gemälde als Kunst galt? Dem geht die Fondation Beyeler in ihrer aktuellen Ausstellung nach: «Mondrian Evolution» beleuchtet das Schaffen des wegweisenden Künstlers bis in die 1920er-Jahre, in denen er jene ikonischen, weithin bekannten Werke schuf.

Mondrian Evolution

5. Juni bis 9. Oktober, Fondation Beyeler, Riehen
fondationbeyeler.ch

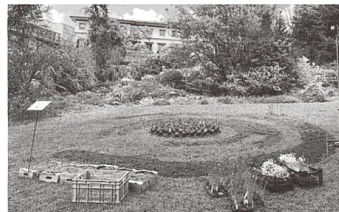


Kultige Nostalgie

Sie sind Kult, sie sind unsterblich: ABBA – eine der grössten Popbands aller Zeiten. Heute ist ABBA längst zum Mythos geworden, der fasziniert und inspiriert. Mit «ABBA Gold – The Concert Show» wird dieser Mythos perfekt zu neuem Leben erweckt, überwältigend, bewegend, unvergesslich. In der furiosen Live-Show bringen die Künstler:innen die Hits originalgetreu auf die Bühne und sorgen für Begeisterung.

ABBA Gold – The Concert Show

17. Juni, SAL, Schaan
dominoevent.ch



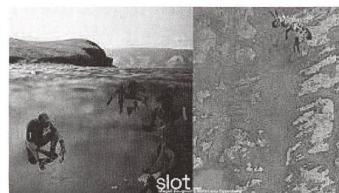
BKA
BERNER KULTURAGENDA

Blumige Zeiten

Nicht nur Menschen verfügen über eine innere Uhr, auch Pflanzen öffnen und schliessen ihre Blüten zu bestimmten Zeiten. Bereits vor 300 Jahren erfand der Botaniker Carl von Linné eine Blumenuhr, an der die Zeit abgelesen werden kann. Nun erhält auch der botanische Garten Bern eine blühende Zeitangabe. Bis zum Herbst kann die Blumenuhr in der Ausstellung «Viertel vor Enzian – Wie ticken Pflanzen?» besucht oder online rund um die Uhr betrachtet werden.

Viertel vor Enzian – Wie ticken Pflanzen?

bis 2. Oktober, Botanischer Garten der Universität Bern
boga.unibe.ch



041
www.null41.ch

Hydrofeministische Kunst

Die Doppelausstellung «in conversation 1» der Künstlerinnen Anna Lena Eggenberg und Magali Dougoud entsteht im Rahmen ihrer Residenz im Kunstpavillon Luzern. Dabei bespielen sie Raum und Umraum der Location und konzentrieren sich auf die Vorstellung von Wasser als zirkulatives Element zwischen und innerhalb von Körpern, sowie als Grundlage des Hydrofeminismus. Vor dem Ende ihres Aufenthaltes werden die Werke drei Tage lang zu betrachten sein.

in conversation 1

2. bis 4. Juni, Kunstpavillon Luzern
slot-space.ch



ZUGKultur

Düstere Boys

Was passiert, wenn drei Zuger Kulturinstitutionen zusammen einen Abend planen? Musikalisches Chaos? Vielleicht auch. Aber im besten Fall: Ein Dreiklang. Das Waldstock, die Galvanik und das Festival Rock The Docks spannen zusammen: Eingeladen sind Mit Anna Erhard, The Düsseldorf Düstere Boys, Valentino Vivace und Franco Nimmersatt. Der Abend beginnt um 20 Uhr und es ist wichtig, dass alle zwischen 20 und 20.45 Uhr in der Galvanik eintrudeln. Denn dieser Abend ist nicht wie jeder andere.

Dreiklang

18. Juni, 20 Uhr, Galvanik, Zug
galvanik-zug.ch



AAKU
Aargauer Kulturmagazin

Theatrale Vergnügung

Alle zwei Jahre stehen Baden und Wettingen ganz im Zeichen des zeitgenössischen Figurentheaters. Sechs Tage lang stehen 30 innovative Stücke aus 13 Ländern auf dem Programm. Ein Highlight am diesjährigen «Figura» ist unbestritten die Achterbahn auf dem Unteren Bahnhofplatz: PolderCoaster (Babok/NL) verbindet in einer wilden, theatralen Fahrt Strassentheater und Vergnügungspark. Spass und Action garantiert.

Figura Theaterfestival

21. bis 26. Juni, diverse Orte in Baden und Wettingen
figura-festival.ch



Coucou

Verdammte Probleme

Klimakrise, Krieg, Bevölkerungswachstum: Das ist der Nährboden für Resignation, Verzweiflung und «Doomerismus», den Glauben daran, dass sich die globalen Probleme nicht lösen lassen und die Zivilisation untergehen wird. Auf diesen Zeitgeist reagiert das Trio Jasmina Kizaj, Simon Wehrli und Daniel Gisler mit ihrer zweiten Produktion «Deep Purple». Darin überführen sie die Subkultur Drone Doom Metal in ein Kunstprojekt, das Choreographie, Lichtinstallation und Musik verbindet.

Deep Purple

10., 11. und 12. Juni, Theater am Gleis, Winterthur
theater-am-gleis.ch

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leserinnen und Leser. Dank seinem grossen Netzwerk ist der «Kulturpool» die ideale Werbeplattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org